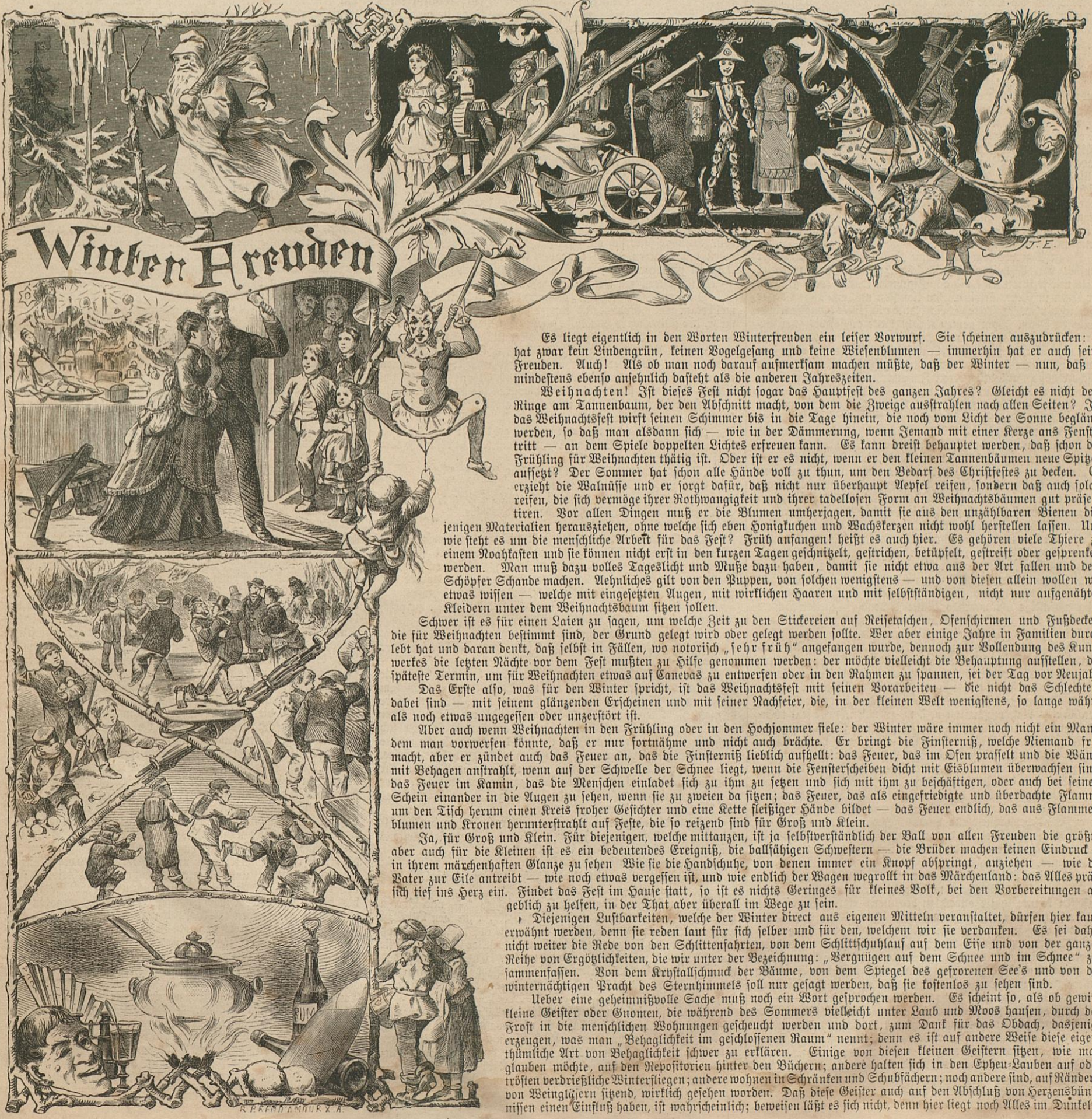


VERBODAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Inhalt: Winterfreuden. Zeichnung von Ehrentraut. — Im Norden. Eine Weihnachtsskizze von Rosenthal-Bonin. — Paganini und Livinski in Padua. Von S. Truhn. — Der Schmetterlingkönig. Ein Märchen von Betmoy-Cno (mit Illustrationen von B. Kleinmichel). — Der erste Schnee. (Zeichnung von Fritz Lüsshaus. Text von Johannes Trojan.) — Wirthschaftsplaudereien (mit Bignette von V. Venus). — Logogryph. — Auflösung des Nebus Seite 376. — Correspondenz. — Inhaltsverzeichnis 1872.



Es liegt eigentlich in den Worten Winterfreuden ein leiser Vorwurf. Sie scheinen auszudrücken: er hat zwar kein Lindengrün, keinen Vogelgesang und keine Wiesenblumen — immerhin hat er auch seine Freuden. Auch! Als ob man noch darauf aufmerksam machen müßte, daß der Winter — nun, daß er mindestens ebenso ansehnlich dasteht als die anderen Jahreszeiten.

Weihnachten! Ist dieses Fest nicht sogar das Hauptfest des ganzen Jahres? Gleicht es nicht dem Ringe am Tannenbaum, der den Abschnitt macht, von dem die Zweige ausstrahlen nach allen Seiten? Ja, das Weihnachtsfest wirft seinen Schimmer bis in die Tage hinein, die noch vom Licht der Sonne beglänzt werden, so daß man alsdann sich — wie in der Dämmerung, wenn Jemand mit einer Kerze ans Fenster tritt — an dem Spiele doppelten Lichtes erfreuen kann. Es kann dreift behauptet werden, daß schon der Frühling für Weihnachten thätig ist. Oder ist er es nicht, wenn er den kleinen Tannenbäumen neue Spitzen aufsetzt? Der Sommer hat schon alle Hände voll zu thun, um den Bedarf des Christfestes zu decken. Er erzieht die Walnüsse und er sorgt dafür, daß nicht nur überhaupt Aepfel reifen, sondern daß auch solche reifen, die sich vermöge ihrer Nothwangigkeit und ihrer tabellofen Form an Weihnachtsbäumen gut präsentiren. Vor allen Dingen muß er die Blumen umherjagen, damit sie aus den unzählbaren Bienen diejenigen Materialien herausziehen, ohne welche sich eben Honigluchen und Wachskerzen nicht wohl herstellen lassen. Und wie steht es um die menschliche Arbeit für das Fest? Früh anfangen! heißt es auch hier. Es gehören viele Thiere zu einem Noachasten und sie können nicht erst in den kurzen Tagen geschnitzelt, gestrichen, betupfelt, gestreift oder gesprenkelt werden. Man muß dazu volles Tageslicht und Mäße dazu haben, damit sie nicht etwa aus der Art fallen und dem Schöpfer Schande machen. Aehnliches gilt von den Puppen, von solchen wenigstens — und von diesen allein wollen wir etwas wissen — welche mit eingesehten Augen, mit wirklichen Haaren und mit selbstständigen, nicht nur aufgenähten Kleidern unter dem Weihnachtsbaum sitzen sollen.

Schwer ist es für einen Laien zu sagen, um welche Zeit zu den Stickerien aus Reifetaschen, Ofenschirmen und Fußdecken, die für Weihnachten bestimmt sind, der Grund gelegt wird oder gelegt werden sollte. Wer aber einige Jahre in Familien durchlebt hat und daran denkt, daß selbst in Fällen, wo notorisch „sehr früh“ angefangen wurde, dennoch zur Vollendung des Kunstwerkes die letzten Nächte vor dem Fest mußten zu Hilfe genommen werden: der möchte vielleicht die Behauptung aufstellen, der späteste Termin, um für Weihnachten etwas auf Canvas zu entwerfen oder in den Rahmen zu spannen, sei der Tag vor Neujahr.

Das Erste also, was für den Winter spricht, ist das Weihnachtsfest mit seinen Vorarbeiten — sie nicht das Schlechteste dabei sind — mit seinem glänzenden Erscheinen und mit seiner Nachfeier, die, in der kleinen Welt wenigstens, so lange währt, als noch etwas ungegessen oder unzerstört ist.

Aber auch wenn Weihnachten in den Frühling oder in den Hochsommer fiel: der Winter wäre immer noch nicht ein Mann, dem man vorwerfen könnte, daß er nur Fortnahme und nicht auch Brächte. Er bringt die Finsterniß, welche Niemand froh macht, aber er zündet auch das Feuer an, das die Finsterniß lieblich aufhellt: das Feuer, das im Ofen prasselt und die Wände mit Behagen anstrahlt, wenn auf der Schwelle der Schnee liegt, wenn die Fensterheben dicht mit Eisblumen überwachsen sind; das Feuer im Kamin, das die Menschen einladet sich zu ihm zu setzen und sich mit ihm zu beschäftigen, oder auch bei seinem Schein einander in die Augen zu sehen, wenn sie zu zweien da sitzen; das Feuer, das als eingefriedigte und überdachte Flamme um den Tisch herum einen Kreis froher Gesichter und eine Kette fleißiger Hände bildet — das Feuer endlich, das aus Flammenblumen und Kronen herunterstrahlt auf Feste, die so reizend sind für Groß und Klein.

Ja, für Groß und Klein. Für diejenigen, welche mittanzeln, ist ja selbstverständlich der Ball von allen Freuden die größte; aber auch für die Kleinen ist es ein bedeutendes Ereigniß, die ballfähigen Schwestern — die Brüder machen keinen Eindruck — in ihrem märchenhaften Glanze zu sehen. Wie sie die Handschuhe, von denen immer ein Knopf abspringt, anziehen — wie der Vater zur Eile antreibt — wie noch etwas vergessen ist, und wie endlich der Wagen wegrollt in das Märchenland: das Alles prägt sich tief ins Herz ein. Findet das Fest im Hause statt, so ist es nichts Geringses für kleines Volk, bei den Vorbereitungen angeblig zu helfen, in der That aber überall im Wege zu sein.

Diejenigen Lustbarkeiten, welche der Winter direct aus eigenen Mitteln veranstaltet, dürfen hier kaum erwähnt werden, denn sie reden laut für sich selber und für den, welchem wir sie verdanken. Es sei daher nicht weiter die Rede von den Schlittenfahrten, von dem Schlittschuhlauf auf dem Eise und von der ganzen Reihe von Ergötzlichkeiten, die wir unter der Bezeichnung: „Vergnügen auf dem Schnee und im Schnee“ zusammenfassen. Von dem Kristallmuck der Bäume, von dem Spiegel des gestorenen See's und von der winternächtigen Pracht des Sternhimmels soll nur gesagt werden, daß sie kostenlos zu sehen sind.

Ueber eine geheimnißvolle Sache muß noch ein Wort gesprochen werden. Es scheint so, als ob gewisse kleine Geister oder Gnommen, die während des Sommers vielleicht unter Laub und Moos hausen, durch den Frost in die menschlichen Wohnungen geschucht werden und dort, zum Dank für das Obdach, dasjenige erzeugen, was man „Behaglichkeit im geschlossenen Raum“ nennt; denn es ist auf andere Weise diese eigenthümliche Art von Behaglichkeit schwer zu erklären. Einige von diesen kleinen Geistern sitzen, wie man glauben möchte, auf den Repositorien hinter den Büchern; andere halten sich in den Epheu-Lauben auf oder trösten verbriedliche Winterstiegen; andere wohnen in Schränken und Schubfächern; noch andere sind, auf Mäandern von Weingläsern sitzend, wirklich gesehen worden. Daß diese Geister auch auf den Abschluß von Herzensbündnissen einen Einfluß haben, ist wahrscheinlich; beweisen läßt es sich nicht, denn hier liegt noch Alles im Dunkeln.

melbeten tiefen Grabens, machte das Buch zu, stellte die über der Arbeit längst schon kalt gewordene Pfeife fort, schob die Brille empor und nahm eine Prise. Nun in der Lage, dem sonderbaren Phänomen seine ganze Aufmerksamkeit zuwenden zu können, blickte er ruhig nach dem Fenster hin und sagte nach einer kleinen

mit erfrorenem Laube. Nun mögen hie und da noch ein paar kleine Blumen geblieben sein in den Gärten und auf den Rainen; denen schneit es nun in die Augen und morgen wird es mit ihnen vorbei sein.

Es ist gut, es ist gut so! Diese ersten weißen Flocken machen

agte: es müsse ein Weg und ein Mittel gefunden werden, sich mit ihm auszugleichen.

Dann aber kamen Jahre, in denen er sich nur selten sehen ließ. Es war wohl die Zeit, als jeder Tag Mühsal und Sorgen brachte, jeder Tag endete mit Erschöpfung, damit der folgende



Brendanowicz A. Weber.

Der erste Schnee. Nach dem eigenen Gemälde gezeichnet von Fritz Lützhaus.

Bause zu sich selber: es schneit. Und er fügte hinzu: Das ist der erste Schnee.

Wir haben also — dachte er weiter — wir haben wieder einmal hinter uns die lange oder auch kurze Periode des Ringens und Kampfens und des Ermattens und Sterbens — welche anfang an dem Nachmittag, als ich auf einem Spaziergange vor die Stadt es zuerst bemerkte, daß die Haselgesträuche stäubten. Dann kam es wieder alles so, wie wir es oft schon gesehen haben: es kamen die Schlüsselblumen und die Rosen — und wie bald waren auch die Astarten wieder da und der Herbststieber! Am längsten hielten in diesem Jahr sich die Georginen; aber auch die standen an einem Morgen, wie wir es auch so oft schon sahen, traurig da

einen Abschnitt: vorüber ist, was das Herz quält und ängstigt; jetzt beginnt die Zeit des Friedens, der Ergebung, der Ruhe.

Fället leise hernieder, schimmernde Flocken, sanft und freundlich einhüllend, was die Augen jetzt schließen muß.

Wann kam doch zum ersten Mal der Gedanke an das Ende? War es nicht in den übermüthigsten Tagen der Jugend? War es nicht im Frühling, als so viel Beglückendes sich ans Licht drängte und doch so hinfällig sich erwies? Ja, da kam der Gedanke wohl, um die Stunde am liebsten, da Nacht und Tag sich scheiden. Er kam in die stille Kammer, er trat vor die Seele bei einsamen Wanderungen über die Berge und an den Bächen hin. Er kam so häufig und machte so dringend, daß sich das Herz

käme mit dem Rufe: Weiter! Und was tritt hinein in diese Tage, über Arbeit, Mühsal und Sorgen die schimmerndsten Blumen streuend, die je ein Lenz hervorbrachte? O weiße Flocken, ihr redet immer noch von den kleinen Fußspuren im Schnee, die schon so bald wieder von der mißgünstigen Sonne zerstört wurden! Ein wenig noch verweile vor den Augen, liebliche Gestalt, der die Augen einst folgten über die Schneefläche, über das Grün der Wiesen, durch die Wellen des Kornes, die sich hinter ihr schlossen. Ein wenig noch verweile, die du plötzlich den Tagen ihren Inhalt, der Arbeit ihre Bestimmung gabest; die du ins Herz eine Unruhe brachtest, so verschieden von allem, was es sonst beunruhigt hatte.

